

**W**ässerwiesen sind eine Besonderheit des Schwarzwalds. Von Bergwiesen, zu denen sie auch zählen, unterscheiden sie sich durch ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem, das immer dann aktiviert wurde, wenn die mehrschürig genutzten Wiesen im Sommer zu vertrocknen drohten. Der Ausfall von Weide oder Heugewinnung hätte Futternot, ja Existenzbedrohung für die Bauern bedeutet. Aber auch unzählige Wildtiere und Pflanzengemeinschaften waren Nutznießer dieser Bewirtschaftungsart, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten ausgeübt wurde.

Durch die rasante Umstrukturierung in der Landwirtschaft wurde diese Art der Viehwirtschaft immer unrentabler. Die Wiesen wurden immer weniger genutzt, und Waldbäume, Adlerfarn, Moose und Binsen ergriffen Besitz von diesem zuvor artenreichen Ökosystem des subalpinen Bergwalds.

Das Schwinden der Pflanzenvielfalt bedeutete zugleich ein Schwinden der tierischen Vielfalt. In besonderem Maße betroffen war auch das Rotwild, dem die offenen, Gräser und Kräuter bietenden Äsungsflächen schleichend verloren gingen. Das Wild stellte sich um, und es kam zum erhöhten Verbiss und Schälen von Bäumen.

Im Rahmen des „Sonderprojekts Rotwild“ hat der Landesjagdverband (LJV) in einem der Testreviere im Nordschwarzwald auf Initiative der dortigen Jagdpächter eine ehemalige, zu Beginn der Aktion von Wald, Binsen und Adlerfarn weitgehend überwucherte Wässerwiese rekultiviert.

Doch bevor es dazu kam, mussten einige Verwaltungs-, Rechts- und auch Finanzierungsfragen geklärt werden. Ortschaftsrat, Gemeindeverwaltung, Untere Naturschutzbehörde, Forstverwaltung und vor allem die zahlreichen Eigentümer der Einzelparzellen mussten von dem Vorhaben überzeugt werden. Letztere Aufgabe übernahmen die Jagdpächter zusammen mit dem Ortsvorsteher. Am schwierigsten gestaltete sich dabei das Herausfinden der Grundstückseigentümer.

Dagegen sagten alle Behördenvertreter von Anfang an ihre Unterstützung zu – mehr noch, das zuständige Landratsamt übernahm ca. 75 % der Erstpflegekosten, die aus Mitteln der Landschaftspflegeleitlinie (LPR) bestritten wurden, sodass der LJV lediglich die verbleibenden 25 % der Kosten aus Jagdabgabemitteln decken musste. Der Gesamtpreis der Maßnahme von ca. 4.500 € konnte Dank der Vorarbeiten durch die Pächter, z. B. bei der

# Artenreichtum gerettet

Wässerwiesen – Lebensraum für unzählige Tier- und Pflanzenarten

Bekämpfung des Adlerfarns, relativ niedrig gehalten werden.

## Ablauf der Pflegeaktion

Am Anfang standen eine schriftliche Voranfrage und die Schilderung des Projekts bei den zuständigen Behörden. Bei einem Ortstermin mit Behördenvertretern erfolgten eine grobe Bestandsaufnahme der vorkommenden Pflanzen- und Tierarten sowie ein Abgleich mit dem „NATURRA 2000“-Erlass und dem Landesnaturschutzgesetz.



Nach der Kontaktaufnahme mit den betroffenen Grundstückseigentümern und deren Einverständnis wurde die

Maßnahme bei der Gemeindeverwaltung sowie der unteren Naturschutzbehörde und dem Forstamt des zuständigen Landratsamts beantragt. Nach erteilter Genehmigung wurde die Erstpflegemaßnahme auf Basis der LPR ausgeschrieben und im Dezember 2008 durchgeführt. Vor allem die dominierende Ahorn- und Erlensukzession musste zurückgedrängt werden. Als besonders schwierig erwies sich das Ausstocken von Bäumen aus den alten Trockenmauern, die als historisches Kulturgut in jedem Fall erhalten bleiben sollten.

## Wie geht's weiter?

Nach der Schneeschmelze soll die Fläche mit einer Egge abgezogen und entfilzt werden. Die dadurch entstehende Bodenverwundung soll ruhende Samen zum



**Eine schützenswerte Fläche einfach nur aus der Nutzung zu nehmen, reicht in den seltensten Fällen aus und ist oft sogar kontraproduktiv. Die Sukzession – die natürliche Abfolge der Besiedlung durch verschiedene Pflanzengesellschaften – führt dazu, dass die seltenen, i. d. R. konkurrenzschwächeren Arten verdrängt werden.**

**Operation gelungen: Der störende Bewuchs durch Binsen und Gehölze ist entfernt. In einem weiteren Schritt werden durch Bodenverwundung schlummernde Samen geweckt.**

Fotos: Winfried Müller



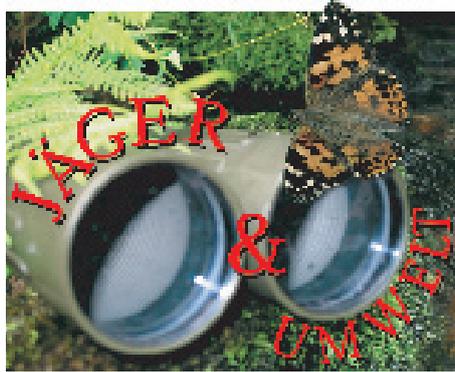
Keimen bringen. Bei Bedarf wird im Juli einmal gemäht, ansonsten im Spätherbst abgemulcht oder geschlegelt, um evtl. neu aufkommende Sukzession zu verdrängen. Adlerfarn wird bekämpft. Erst wenn im dritten oder vierten Pflegejahr keine Zunahme der Artenvielfalt zu verzeichnen ist, wäre an eine Einsaat mit regionalem Saatgut gem. § 44 LNatSchG zu denken.

### Zur Nachahmung empfohlen

In Baden-Württemberg gibt es unzählige Flächen, die durch Nichtnutzung ihre Artenvielfalt eingebüßt und damit auch jagdlich an Wert verloren haben. Viele dieser Flächen sind geeignet, durch entsprechende Pflegemaßnahmen, z. B. aus Mitteln der Landschaftspflegerichtlinie, eine ökologische Aufwertung zu erfahren. Durch die Landschaftspflegerichtlinie können gefördert werden:

- Vertragsnaturschutz durch Einschränkung der Bewirtschaftungsintensität bis hin zum vollständigen Bewirtschaftungsverzicht, Wiederaufnahme oder Beibehaltung einer bestimmten Bewirtschaftung, Pflege einer aus der landwirtschaftlichen Produktion gefallenen Fläche,
- Biotopgestaltung, Artenschutz sowie Biotop- und Landschaftspflege (z. B. Wäserviesen),
- Grunderwerb,
- Investitionen,
- Dienstleistungen für Zwecke des Naturschutzes und der Landschaftspflege.

Wenn Sie Flächen kennen, für die eine der genannten Maßnahmen zutreffen könnte, dann wenden Sie sich bitte an die untere Naturschutzbehörde Ihres zuständigen Landratsamts und klären dort die Möglichkeiten solcher Pflegemaßnahmen ab. Auch Ihr Landesjagdverband berät und unterstützt Sie gerne. *LJV*



## Naturnahe Waldwirtschaft

Welcher Jäger kennt es nicht, das moderne Schlagwort der heutigen Zeit? Naturnaher Waldbau – er soll die Grundlagen schaffen, um den Wald und seine Funktionen nachhaltig und damit auch für künftige Generationen zu erhalten. Was bedeutet dies im Einzelnen?

Wir wissen, dass ein naturnaher Wald – von speziellen Ausnahmen abgesehen – widerstandsfähiger ist als ein naturferner. Mischbestände genießen darüber hinaus aufgrund ihres Artenreichtums eine hohe Wertigkeit, obwohl sie in der Natur nur ein vorübergehendes Stadium sind und daher naturferner eingestuft werden als ein Buchenreinbestand, der ohne menschlichen Einfluss auf den meisten Standorten in Mitteleuropa am Ende der Entwicklungsstadien.

Daher ist das Ziel der Waldbewirtschaftung heute nicht mehr die Monokultur, sondern ein robuster, artenreicher Mischwald. Ob das gelingt, liegt entscheidend an der Baumartenwahl: Die heimischen Arten Fichte, Tanne, Buche, Eiche und Kiefer sollten in Abhängigkeit vom Standort die Hauptbaumarten sein, d. h. hohe Anteile der Waldbestände bilden. Besonders in Nadelholzbeständen haben Beimischungen aus Buche, Hainbuche und Linde wichtige ökologische Funktionen. Die Vorkommen selten gewordener Baumarten wie Ulme, Schwarzpappel, Elsbeere und Speierling müssen außerdem gesichert und auf geeigneten Standorten gefördert werden.

Strukturreiche, an den jeweiligen Standort angepasste Mischbestände sind also das waldbauliche Ziel. Im Gegensatz zu Reinbeständen sind sie stabiler, ökologisch hochwertiger und auf lange Sicht auch ertragreicher. Überall, wo es möglich ist, ist es ratsam, die Altbestände kleinflächig und in Zeiträumen von bis zu 20 Jahren natürlich zu verjüngen. Zu einer naturnahen Strukturvielfalt gehört letztlich auch

das Vorhandensein der letzten Altersphase, dem Totholz. Diese wird aber zumindest in bewirtschafteten (Privat-)Wäldern meist wirtschaftlichen Zwängen nachgeordnet sein müssen.

Leitbild bei der „Schädlingsbekämpfung“ in naturnahen Wäldern ist der integrierte Pflanzenschutz. Ein gewisser „Schädlingsdruck“ wird akzeptiert und sogar begrüßt. Er gibt den natürlichen Regulationsmechanismen im wörtlichen Sinn Nahrung. Borkenkäfer-Fallen auf der Basis von Pheromonen (Lockstoffen, die der Käfer aus seiner Nahrung produziert), die Männchen von den potenziellen Brutbäumen ablenken, werden regelmäßig kontrolliert, und die Menge der gefangenen Käfer gibt einen Hinweis auf die Befallsschwere und z. B. bei Massenbefall in Trockenjahren notwendige Bekämpfungsmaßnahmen. Dabei ist der Einsatz von Chemikalien stets das bis zu allerletzt vermiedene Mittel.

Wir Jäger fordern, dass Wald und Wild zusammengehören. Die Regel heißt daher nicht „Wald vor Wild“, d. h. dass Wild lediglich als Störfaktor beim Waldbau angesehen wird. Für gerechte (angepasste?) Schalenwildbestände als eine Voraussetzung für funktionierenden naturnahen Waldbau treten wir ein, weil er nur so funktioniert. Eine sinnvolle und ausgeglichene Bejagung dient dem Wald und dem Wild gleichermaßen.

Naturnahe Waldwirtschaft in Verbindung mit Schutzgebieten, dem Aufbau von Mischbeständen und dem Belassen von Totholz bedeutet auch Naturschutz, der die Integration natürlicher Abläufe in die Waldbewirtschaftung geradezu herausfordert. In solchen Wäldern kann man neben den Bäumen auch Flechten, Moose, Farne, Kräuter und Sträucher finden. Und das sind die besten Voraussetzungen für einen artenreichen Wildbestand!

*Prof. Dr. Walter Jäger*

## Werden Sie Naturbotschafter!

Werden Sie Teil einer exklusiven Gemeinschaft, die innovativen und zukunftsweisenden Naturschutz realisiert. Mit Ihrer Unterstützung können wir der Entfremdung von Mensch und Natur entgegenwirken.

**Gemeinsam Zukunft stiften!**

stiftung  
**natur+mensch**  
Eine Initiative der Jäger

[www.stiftung-natur-mensch.de](http://www.stiftung-natur-mensch.de)